

Südostschweiz

28.09.13

„Hohe Qualität zahlt sich aus“

Seit gut einem Jahr ist die Orgelbauerin und Kunsthandwerkerin Ricarda Müller an einem neuen Ort, in ihrem Atelier an der Segantinistrasse in Chur, tätig. Von Holzschatullen über Orgelteile und ganze Orgeln bis hin zu Fächern sind ihrem Tätigkeitsfeld keine Grenzen gesetzt – schon gar nicht technische.

Flurina Maurer

An der Segantinistrasse 48 in Chur liegt im unteren Stock eines Einfamilienhauses das Atelier von Ricarda Müller. Die grosse Fensterfront gibt den Blick frei in eine kleine Welt mit vielen Maschinen und Werkbänken und noch mehr Werkzeugen, unzähligen Materialien, Büchern, Plänen und Skizzen, fertigen und unfertigen Arbeiten sowie auf eine zierliche Frau mit Kopfhörern zum Schutz gegen den Lärm. Trotz der Fülle und Vielfalt an Gegenständen, die sich über den unterteilten Raum verteilen, scheint alles bis auf die kleinste Schraube seinen fixen Platz zu haben. Von Chaos keine Spur, es herrscht ein System, das bis ins kleinste Detail durchdacht worden zu schein scheint. Dass sie nichts dem Zufall überlässt, wird im Gespräch mit Ricarda Müller schnell einmal klar. Angesichts ihrer Arbeit kann sie sich das auch nicht leisten, erfordert ihre Tätigkeit als Orgelbauerin und Kunsthandwerkerin doch jederzeit Perfektion bis ins letzte Detail. Eine klitzekleine Unachtsamkeit oder auch nur eine minimale Abweichung können schwerwiegende Folgen haben und die Arbeit mehrerer Tage zunichte machen. Steht eine neue sechs- oder 12-teilige Serie an «Trucklis», wie sie ihre Schatullen liebevoll nennt, an, rechnet sie mit einem Ausschuss in Höhe von zehn bis 20 Prozent. Wenn das Endprodukt Müllers hohen Ansprüchen nicht gerecht wird, verkauft sie es nicht – selbst dann auch nicht, wenn der Makel nur für ihre geschulten Augen sichtbar ist. «Eine hohe Qualität zahlt sich aus und die Käufer wissen das zu schätzen», findet sie.

«Orgelbau ist Kunsthandwerk»

Ihre Faszination für «Holztrucklis» hat Müller während ihrer vierjährigen Lehre zur Orgelbauerin entdeckt. Sie schaute einem Oberstift beim Anfertigen von Holzschatullen über die Schultern und machte sich anschliessend jeweils nach Feierabend daran, ihr eigenes Stück zu schaffen. Dabei kamen ihr sowohl ihre technischen Erfahrungen aus dem Orgelbau als auch ihr Perfektionismus zugute. Eine Mischung, von der sie bis heute profitiere, wie sie mehrfach betont: «Orgelbau ist Kunsthandwerk und als Orgelbauerin lernt man, für jedes Problem eine Lösung zu finden.» Dabei werde – neben der Kreativität – vor allem auch das räumliche Vorstellungsvermögen geschult, was für ihre Tätigkeit unverzichtbar sei. Generell interessiert sie sich für naturwissenschaftliche Themen und möchte in ihren Arbeiten auch die Gesetze der Mathematik und Geometrie sichtbar machen.

Deshalb auch die Begeisterung für Ornamente, die in Form von Marketeriarbeiten hölzerne Schatullen zieren. Manche der Ornamente sind einfach, andere hingegen wiederum komplex, und als Betrachter wird einem bewusst, welche grosse und detaillierte Planungsarbeit die Bündnerin im Vorfeld jeweils zu leisten hat: «Zuerst ist die Idee und anschliessend muss diese bis ins kleinste Detail ausgearbeitet werden.» Beim minutiösen Planen ist es auch schon vorgekommen, dass sie eine Idee wieder verworfen hat und die Skizzen in einer Schublade gelandet sind. «Früher oder später kommen diese Ideen aber immer wieder zurück. Das ist ein roter Faden, der sich durch mein gesamtes Schaffen hindurchzieht.» In den vergangenen Jahren hat sie festgestellt, dass ihre Holzschatullen immer grösser werden: «Vielleicht werde ich bald eine Truhe in Angriff nehmen.»

Diskussionsthema «Preis»

Derzeit arbeitet sie an einem Paravent, der als kunstvolle Papiervorlage an einer Wand klebt. Wird dieser erst einmal fertig sein, wird er wohl ebenso prachtvoll wie auch perfekt sein. Aber auch teuer. Die Preise für ihr Holzkunsthandwerk seien immer wieder Thema, sagt die sympathische Allrounderin, die auch an der Gewerbeschule der Musikinstrumentenbauer sowie am Kurszentrum Ballenberg unterrichtet. Habe sie sich

früher manchmal noch etwas aufgeregt, wenn potentielle Käufer sich darüber gewundert hätten, dass eine Holzschatulle mehrere Hundert Franken und darüber hinaus kosten könne, bringe sie das mittlerweile nicht mehr aus der Ruhe. Den Leuten werde dann eben erklärt, dass sie zwei bis drei Tage lang an jedem Stück arbeiten würde, dass sie ausschliesslich hochwertige Materialien verwende sowie ein langer Planungsprozess involviert sei. Meistens komme dann das nötige Verständnis auf beziehungsweise hätten sich daraus schon interessante Diskussionen und sogar grössere Bestellungen ergeben. Mit ihren Kunsthandwerk-Kollegen pflegt Ricarda Müller einen engen Kontakt und regen Austausch. Diese Synergien möchte sie gerne noch mehr nutzen: Seit 2006 hat sie «den grossen Traum» eines Bündner Kunsthandwerkzentrums in Chur. Damit ist sie zusammen mit ihren Mitstreiterinnen bereits an Stadt und Kanton herangetreten: «Leider ist es aber so, dass das Geld in die bildende und gestalterische Kunst fliesst, nicht aber in die angewandte.» Die Hoffnung will sie dennoch nicht aufgeben. Stattdessen spricht sie voller Begeisterung von den Vorteilen solcher Zentren, wie es sie in grösseren Städten wie Basel und Zürich gibt: «Gemeinsam können grössere Maschinen angeschafft werden oder man kann sich gegenseitig auch einmal weiterhelfen. Von diesen Synergien könnten alle enorm profitieren.» Da der Alltag alleine im Atelier oftmals einsam ist, geht sie in ihrer Freizeit umso lieber unter Menschen: sie singt im Chor, musiziert und trifft sich mit Freunden. «Ich bin sehr gesellig», sagt sie lachend. Daher wird sie vom 12. bis 14. Dezember Interessierten auch die Türen zu ihrem Atelier – sowie wohl auch das eine oder andere «Truckli» – öffnen.

In der Serie Kunst Hand Werk versucht das BT alle zwei Wochen, das Spannungsfeld zwischen Kunst und Kunsthandwerk auszuloten